

Vrou Uotes triuwe (Wolframs 'Willehalm' 439, 16f.)

Author(s): Christoph Gerhardt

Source: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur*, 105. Bd., H. 1 (1st Quarter, 1976), pp. 1-11

Published by: S. Hirzel Verlag

Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/20656092>

Accessed: 11-10-2020 17:01 UTC

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <https://about.jstor.org/terms>



JSTOR

S. Hirzel Verlag is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur*

VROU UOTES TRIUWE
(Wolframs 'Willehalm' 439, 16f.)

VON CHRISTOPH GERHARDT

Kurz vor dem Ende der zweiten Schlacht auf Alischanz, der schweren Verwundung Terramers durch Willehalm (443, 13ff.) und der Flucht der Heiden auf ihre Schiffe, nähert sich Rennewart seinem Vater auf Sichtweite, ohne daß es aber zwischen ihnen beiden zum Kampf kommt. Es heißt da¹:

- 439, 10 *Rennewart kom durch den pfasch
ze fuoz geheistert her nâch,
dâ er mit manger rotte sach
sinen vater den alten
der jugent gelîche halten*
15 *mit unverzagetem muote.
meister Hildebrands vrou Uote
mit triwen nie gebeite baz,
denn er tet maneger storje naz
mit bluote begozzen.*
20 *welîch und unverdrozzen
hielt der vogt von Baldac.*

Seit W. GRIMM² ist um diese Stelle, insbesondere um den Vergleich Z. 16f., viel herumgerätselt worden. D. KARTSCHOKE resümiert die Forschung folgendermaßen: "Wolframs 'Umdeutung' [sc. des Hildebrandsliedes] ist eigentümlich und viel besprochen worden, ohne daß man eine plausible Erklärung gefunden hätte"³.

Umstritten ist ebenfalls, was eigentlich das tertium comparationis des Vergleiches ist. B. MERGELL hält "allgemein die unerschütterliche Tapfer-

¹ Zitiert nach: Wolfram von Eschenbach, hg. von K. LACHMANN, Berlin/Leipzig 1926.

² W. GRIMM, *Die deutsche Heldensage*, Darmstadt 1957, S. 70f.; 1. Aufl. 1829.

³ Wolfram von Eschenbach, *Willehalm*. Text der 6. Ausgabe v. K. LACHMANN, Übersetzung und Anmerkungen von D. KARTSCHOKE, Berlin 1968, Anm. z. St., S. 311.

keit der Helden (Hildebrand und Terramer) und insbesondere das erwartungsvolle Gedenken der Gattin" dafür⁴; W. KÜHNEMANN "die 'triuwe'. Terramer harrete in seiner 'Stellung' aus, so wie Frau Ute in bewährter ehelicher 'triuwe' ihren Gatten Hildebrand erwartet hatte"⁵; S. SINGER schließlich meint, Wolfram "denkt wohl an Hildebrand, aber nur um mit diesem das fliehende Heidenheer zu vergleichen und Terramer, der die Flüchtigen erwartet, mit – Frau Uote"⁶.

Aus den Wh.-Versen geht nun m. E. ganz eindeutig hervor, was allein das tertium comparationis ist, nämlich: *mit triwen nie gebeite baz. mit triwen* wartet Ute auf Hildebrand, Terramer auf seine Truppen⁷. Hieraus ist aber auch zu folgern, daß Wolfram weder direkt noch indirekt auf den Vater-Sohn-Kampf anspielt. Ein richtiges Verständnis dieser Anspielung hat der so lieb gewordene Gedanke an einen tragischen Verwandtenkampf verstellt, der die meisten Philologen in seinen Bann geschlagen hat und demgemäß man sogar Rennewart von seines Vaters Hand hat fallen lassen⁸. Anlässlich dieser "rätselhaften Glosse" fragt HELGA KILIAN: "Wäre nicht auch eine 'Umkehrung' der Hildebrandszene denkbar – der Sohn besiegt (nicht: 'erschlägt'!) den Vater?"^{8a} Ein Interpretationsbeispiel aus neuester Zeit lautet: "Dem jüngeren Hildebrandslied zufolge kehrte Hildebrand, Dietrichs Waffenmeister, nach 32 Jahren zu seiner Frau Ute zurück. Aber gewiß zielt diese Anspielung, ohne daß es eigens erwähnt würde, auch auf ein ähnliches Zusammentreffen des Vaters mit dem

⁴ B. MERGELL, Wolfram von Eschenbach und seine französischen Quellen. I. Teil, Wolframs Willehalm (Forschungen zur deutschen Sprache und Dichtung 6), Münster 1936, S. 92.

⁵ W. KÜHNEMANN, Soldatenausdrücke und Soldatensarkasmen in den mhd. Epen bei besonderer Berücksichtigung von Wolframs 'Willehalm', Diss. Tübingen 1970, S. 159.

⁶ S. SINGER, Wolframs Willehalm, Bern 1918, S. 124. Vgl. auch die Bemerkung LACHMANNs in einem Brief an W. GRIMM vom 3. Mai 1821, in: Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann, hg. von A. LEITZMANN, Jena 1927, Bd. II, S. 770 Anm. **: "Beiläufig: Eschenbachs Stelle . . . versteh ich anders als Sie: Terramer erwartete treulich, ohne weiter zu fliehn, seine zurückgebrängten verwundeten Scharen".

⁷ So z. B. auch W. GRIMM [Anm. 2], S. 71 oder G. T. GILLESPIE, A Catalogue of Persons named in German Heroic Literature, Oxford 1973, S. 75: Wolfram "refers to Uote awaiting Hildebrand's return".

⁸ So W. HARMS, Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten in der deutschen Literatur bis um 1300 (Medium Aevum 1), München 1963, S. 105; dagegen u. a. H. H. PÜTZ, Die Darstellung der Schlacht in mhd. Erzähldichtungen von 1150 – um 1250 (Hamburger philologische Studien 15), Hamburg 1971, S. 143ff., und neuerdings K. RUH, Drei Voten zu Wolframs 'Willehalm', in: Fs. Werner Schröder, Berlin 1974, S. 292f.; sowie P. F. KNAPP, AfdA 85 (1974) 182.

^{8a} HELGA KILIAN, Studien zu Wolframs 'Willehalm'. Interpretation des IX. Buches und Ansätze zu einer Deutung des Gesamtwerks, Diss. Frankfurt 1970; Zitate S. 120 und 121. S. 120–124 werden die Verse 439, 10–21 interpretiert, ohne daß die Interpretation feste Konturen gewönne.

Sohne. Damit bewirkt sie eine außerordentliche Bedeutungsverdichtung⁹. Aus welchen Gründen dann aber diese "bedeutungsverdichtende" Stelle als Beleg für Wolframs Humor genommen werden kann, bleibt dunkel. Überdies wird meist außer acht gelassen, daß Wolfram ein 'Hildebrandslied' wohl kaum mehr in der Fassung kennen konnte, die den bekannten tragischen Ausgang hatte, sondern nur eines, das dem sog. 'Jüngeren Hildebrandslied' ähnelte¹⁰, falls es sich – was ebenfalls durchaus unsicher ist – überhaupt um ein 'Hildebrandslied' gehandelt haben sollte (s. Anm. 24). Außerdem ist Ute und nicht Hildebrand – Hadubrand wird, was gern übersehen wird, gar nicht genannt – die Bezugsfigur des Vergleiches.

Bevor ich einen neuen Deutungsversuch der umstrittenen Verse vorlege, sind zwei strukturelle Voraussetzungen für das Verständnis dieser Deutung zu erörtern.

Bekanntlich spielt Wolfram im Parz. und im Wh. mehrfach auf die ihm zeitgenössische Literatur an, indem er Namen von Autoren oder Figuren aus Werken der Zeit nennt¹¹. *Cristjâns* (125, 20), *her Vogelweid* (286, 19ff.), *Nithart* (312, 11ff.), *Etsel*, *Ermenrîch* und *Witege* (384, 18ff.) sind es im Wh. Dazu kommen noch Figuren aus der 'Eneit' und Heinrich von Veldeke (229, 27ff., 76, 24f.), der als Verstorbener als einziger anerkennend erwähnt wird. Alle anderen Anspielungen sind ironisch, spöttisch oder zumindest scherzhafter Natur¹². Dies gilt auch für die Anspielungen auf

⁹ R. MADSEN, Die Gestaltung des Humors in den Werken Wolframs von Eschenbach. Untersuchungen zum 'Parzival' und 'Willehalm', Diss. Bochum 1970, S. 236. Vgl. u. a. noch K. KANT, Scherz und Humor in Wolframs von Eschenbach Dichtungen, Heilbronn 1878, S. 90f.; J. BUMKE, Wolframs Willehalm. Studien zur Epenstruktur und zum Heiligkeitsbegriff der ausgehenden Blütezeit, Heidelberg 1959, S. 46, 52 Anm. 105; ders., Die Wolfram von Eschenbach-Forschung seit 1944. Bericht und Bibliographie, München 1970, S. 64 (in Auseinandersetzung mit HARMS); vgl. auch KÜHNEMANN [Anm. 5], S. 158f. "Exkurs: Wo befindet sich Rennewart?". C. LOFMARK, Rennewart in Wolfram's 'Willehalm'. A Study of Wolfram von Eschenbach and his Sources (Anglia Germanica Ser. 2), Cambridge 1972, schweigt zu der Stelle, was vielleicht darauf schließen läßt, daß die Verse nicht für im üblichen Sinne interpretierbar gehalten werden, vgl. aber S. 76.

¹⁰ So z. B. H. ROSENFELD, Heldenballade, in: Handbuch des Volksliedes, Bd. I, München 1973, S. 65f.; s. noch H. VAN DER KOLK, Das Hildebrandslied. Eine forschungsgeschichtliche Darstellung, Amsterdam 1967, S. 156ff. "Nachwirkung", bes. S. 176 und Der Marner, hg. von PH. STRAUCH (QuF 14), Straßburg 1876, Nachdruck: mit einem Nachwort, einem Register und einem Literaturverzeichnis von H. BRACKERT, Berlin 1965, S. 36; vgl. auch Anm. 31.

¹¹ Zusammengestellt z. B. bei G. EHRISMANN, Gesch. d. dt. Lit., II, 2, 1, S. 219ff. Vgl. noch MADSEN [Anm. 9], S. 95ff., 233ff.; M. G. SCHOLZ, Walther von der Vogelweide und Wolfram von Eschenbach. Literarische Beziehungen und persönliches Verhältnis, Diss. Tübingen 1966, passim; K. BERTAÜ, Neidharts 'Bayerische Lieder' und Wolframs 'Willehalm', ZfdA 100 (1971) 296–324; F. PANZER, Vom mittelalterlichen Zitieren, SB Heidelberg 1950, 2. Abh., S. 5ff.

¹² Vgl. u. a. BUMKE, Die Wolfram von Eschenbach-Forschung [Anm. 9], S. 76ff.; KANT [Anm. 9], S. 89ff. Der in der Wolframnachfolge stehende Dichter des Schwankes 'Von dem übeln wibe' (s. L. BOCK, Wolframs von Eschenbach Bilder und Wörter für Freude und Leid [QuF 33], Straßburg 1879, S. 52–64) macht ebenso extensiven wie brillanten Gebrauch von der parodistischen Nennung berühmter literarischer

Gestalten der deutschen Heldensage (Parz. 420, 22ff.), besonders deutlich im Wh., die keineswegs "rühmend" ist (so ROSENFELD [Anm. 10]):

- 384, 20 *swaz man von Etzeln ie sprach,
und ouch von Ermenriche,
ir strît wac ungelîche.
ich hoer von Witegen dicke sagn
daz er eins tages habe durchslagn*
- 25 *achtzehn tûsnt, als einen swamp,
helme. der als manec lamp
gebundn für in trûege,
ob ers eins tages erslûege,
sô waer sîn strît harte snel,
ob halt beschoren waern ir vel.*
- 385, 1 *Man sol dem strîte tuon sîn recht:
dâ von diu maere werdent sleht.*

"Dieser sarkastischen Hyperbel ^[13] der Heldendichtung begegnet der Erzähler in ironischer Weise mit einer Gegenhyperbel . . . Die Ironie Wolframs trifft ins Schwarze, setzt die sarkastischen Übertreibungen der Heldendichtung ein für allemal matt"¹⁴.

Diesen Kontext der übrigen Zitate, Anspielungen und Namensnennungen hat man bislang bei der Interpretation der hier zur Debatte stehenden Stelle nicht berücksichtigt. Es wäre nun aber sehr auffällig, wenn die Anspielung auf Ute und Hildebrand ohne irgendeinen witzigen Spott stünde, wenn Wolfram die beiden Figuren ganz "ernst" als Metapher verwendet haben sollte. SINGERS Urteil über die Stelle "Das ist wohl einer der schiefsten Vergleichen" hätte J. BUMKE nicht wieder aufgreifen sollen¹⁵. Der Vergleich mit den übrigen namentlichen Anspielungen gibt also einen ersten Fingerzeig, wie diese Verse zu verstehen sind.

Eine bestimmte Form von Wolframschem Witz, auf die etwas näher eingegangen werden soll, charakterisiert O. UNGER als "zweistufige Scherze"¹⁶.

Heroen und Heroinen (s. H. FISCHER, Studien zur deutschen Märendichtung, Tübingen 1968, S. 228ff. mit Anm. 34).

¹³ Vgl. W. GRIMM [Anm. 2], S. 69f.; KARTSCHOKE [Anm. 3], z. St.; L. WOLF, Der groteske und hyperbolische Stil des mhd. Volksepos (Palaestra 25), Berlin 1903, S. 2, 78; F. BODE, Die Kampfschilderungen in den mhd. Epen, Diss. Greifswald 1909, S. 267f.

¹⁴ KÜHNEMANN [Anm. 5], S. 91. Vgl. auch ROSE BEATE SCHÄFER-MAULBETSCH, Studien zur Entwicklung des mhd. Epos. Die Kampfschilderung in 'Kaiserchronik', 'Rolandslied', 'Alexanderlied', 'Eneide', 'Liet von Troye' und 'Willehalm' (GAG 22/23), Göttingen 1972, Bd. I, S. 18f., 113.

¹⁵ SINGER [Anm. 6], S. 124; BUMKE, Wolframs Willehalm [Anm. 9], S. 46.

¹⁶ Wolfram von Eschenbach, Willehalm, übertragen von O. UNGER (GAG 100), Göttingen 1974; KARTSCHOKE [Anm. 3], Anm. z. 275, 4f. bezeichnet sie nicht ganz

Als die Königin vor dem aufgebrauchten Willehalm in ihre Kemenate flüchtet und sich dort einriegelt, wird sie von ihrer Tochter Alize begrüßt: *du springest sô daz dir die lamm / möchten nicht gevolgen* (148, 24f.). Dies erläutert UNGER: "Der Scherz ist zweistufig: wir erwarten, daß auch die schnellsten Läufer mit der Königin nicht Schritt halten könnten; aber ehe W. das ausspricht, hat er es schon wieder ironisiert, indem er statt der Schnelläufer die Lahmen einsetzt – und damit in Widerspruch zu sich selbst tritt"¹⁷. Nach dem Sieg der Christen geschieht es beim Feiern, daß *geleschet nâch der hitze / wart dâ maneger, daz sîn witze / niht gein Salomône wac* (448, 11ff.). Auch hier findet UNGER einen "zweistufige(n) Scherz Wolframs. Er wollte sagen, daß der Geist des Trunkenen gegenüber dem eines Nüchternen getrübt war – da fällt im gleich der weiseste aller Menschen, Salomo, ein, mit dem sich aber auch der nüchterne Durchschnittsoldat nicht vergleichen könnte. Die Übertreibung hebt den Sinn des Satzes eigentlich auf"¹⁸. Als drittes Beispiel sei angeführt, wie Rennewart die Knappen auslacht,

275, 14 *die wolten sîne stangen
dan habn gerucket odr getragn:
sô müese ein swacher öwenzwagn
drunder sêre krachen.*

Die Stange ist also so schwer, daß "selbst ein kleiner Leiterwagen unter ihrer Last geächzt (hätte)"¹⁹. Die Stelle ist in diesem Zusammenhang noch deswegen bemerkenswert, weil hier gezeigt werden kann, daß Wolframs subtiler Witz auch schon den Zeitgenossen nicht immer nachvollziehbar war. Der Schreiber, auf den der β -Zweig der Überlieferung zurückgeht, hat an Stelle des *swachen öwenzwagen* einen *starken kanzwagen* ein-

genau als "Litotes". L. ARBUSOW, *Colores rhetorici*, 2. Aufl. von H. PETER, Göttingen 1963, S. 90 führt unsere Stelle als Beispiel für "Hyperoché" an.

¹⁷ UNGER [Anm. 16], Anm. z. St. S. 274. Vgl. dazu die Redensart "geschwind wie ein bleiener Vogel" (Belege bei E. WIESSNER, Kommentar zu Heinrich Wittenwilers Ring, Leipzig 1936, Nachdruck Darmstadt 1964, zu v. 864) oder die von der "springenden Schnecke": Marner XIV, 180, Reinmar von Zweter 160, 6 mit den Anm. z. St., 'Warnung an hartherzige Frauen' v. 891 (nach A. KARNEIN, *De Amore deutsch* [MTU 28], München 1970, S. 12). Möglicherweise wandelt Wolfram hier eine sprichwörtliche Redensart ab!

¹⁸ UNGER [Anm. 16], Anm. z. St. S. 289; s. auch MADSEN [Anm. 9], S. 199f.; KÜHNEMANN [Anm. 5], S. 174ff.

¹⁹ So KARTSCHOKE [Anm. 3]. Die Bedeutung von *öwenzwagen* ist nicht recht klar (s. BMZ, III, 644 b, LEXER, II, 195). Um aber dem Witz der Stelle gerecht zu werden, muß man mit einem leichtgebauten Wagen rechnen und darf nicht wie R. FINK und F. KNORR (Jena 1941, S. 151) oder W. J. SCHRÖDER (Darmstadt 1971, S. 531) mit "kleiner" bzw. "leichter" "Lastwagen" übersetzen; UNGER [Anm. 16] hat "hübscher Fuderwagen". A. SCHULTZ, *Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger*, Leipzig 1889, Nachdruck Osnabrück 1965, I, S. 488 setzt vereinfachend "Einspänner" an.

gesetzt²⁰ und damit die Pointe zugunsten eines platten Rationalismus zerstört²¹.

Die genannten Beispiele, die sich noch vermehren ließen, kann man vom Erzähltechnischen her als eine "falsche Vorausdeutung" beschreiben, "bei der Wolfram einen gängigen Denkschematismus benutzt, um seine Zuhörer ein wenig 'aufs Glatteis' zu führen"²².

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, daß es im Hinblick auf die anderen namentlichen Anspielungen unwahrscheinlich ist, daß Wolfram auf Ute und Hildebrand ohne Witz und Ironie verwiesen hätte. Der Witz des Vergleiches müßte, so ist aus den angeführten Beispielen der "zweistufigen Scherze" zu folgern, im tertium comparationis liegen, also in *vrou Uotes triwe*, mit der sie auf ihren Ehemann Hildebrand gewartet hat.

Dies *mit triwen nie gebeite baz* ist in der Forschung nie angezweifelt worden. Ganz im Gegenteil: KARTSCHOKKE bemerkt schlicht: "Wenn Wolfram hier Hildebrand zitiert, erwarten wir nun eine dem 'Hildebrandslied' entsprechende Szene" [Anm. 3], und L. WOLF z. B. führt die Wh.-Verse sogar als Beweis dafür an, daß es sich um eine "typisch" gewordene "Musterehe" gehandelt habe²³. Hildebrand will im 'Rosengarten' sich nach seinem Sieg über Gibich von Kriemhild keinen Siegeskuss geben lassen: *ich wil ez heim behalten der lieben vrouwen min* (hg. v. HOLZ, A 320, 4). Und Ute, "diese treue Gattin, muß sich dann öfters necken lassen, sie werde einen jüngeren Gatten bekommen, wenn Hildebrand tot sei, und

²⁰ So lassen sich, wie LEXER, III Nachtrag, 266 s. v. kommentarlos angibt, wohl die β -Lesarten zusammenfassen. Die einzelnen Hss. differieren beträchtlich: *starker *kancz* (ganter H, *kranzce* K, *criez* C, *ercoz* Frg. 73, *last* WWo, fehlt B Frg. 28, 57) *wagen* β , *kurcer starker wagen* KaL; Siglen in leicht modifizierter Form nach H. SCHANZE, Die Überlieferung von Wolframs Willehalm (Medium Aevum 7), München 1966; z. St. S. 40. Wie die Lesarten zu Gottfrieds 'Tristan' (hg. von K. MAROLD/W. SCHRÖDER), v. 9219 (*ganz wagen, ganzen wagen*), zum 'Nibelungenlied' (hg. von K. BARTSCH), 92, 2 (*ganze wagene, ganz waegen, wegen*) oder Ulrichs von Türheim 'Rennewart' (hg. von A. HÜBNER), v. 19999 (*starken geworchten wagen, starken kantwagen, starken gancen wagen*, HÜBNER schlägt die Konjektur *starken kanzwagen* vor) zeigen, wird LEXER das Richtige getroffen haben. Weitere Belege bei M. HEYNE, Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer II: Das deutsche Nahrungswesen von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jh., Leipzig 1901, S. 32; J. MEIER, ZfdPh 24 (1892) 547; J. GRIMM, Deutsche Rechtsaltertümer, Leipzig 1899, I, S. 414 Anm., mit z. T. ähnlichen Entstellungen.

²¹ Da Frg. 13, eine der ältesten Hss. der mhd. Epik überhaupt ("vor 1250" nach SCHANZE [Anm. 20], S. 19), zum β -Zweig gehört, der, wie sich an den verschiedenen Kontaminationsvorgängen und den Nachträgen zeigen läßt, ebenso wie der α -Zweig zur Zeit der Niederschrift von Frg. 13 bereits vollständig ausgeprägt vorgelegen haben muß (s. SCHANZE [Anm. 20], S. 155–158), ist es berechtigt, von einem "zeitgenössischen" Mißverständnis zu sprechen.

²² KÜHNEMANN [Anm. 3], S. 160.

²³ WOLF [Anm. 13], S. 139 und Anm. 1. Vgl. hierzu G. T. GILLESPIE, Spuren der Heldendichtung und Ansätze zur Heldenepik in literarischen Texten des 11. und 12. Jh.s, in: Studien zur frümhd. Literatur. Cambridger Colloquium 1971, Berlin 1974, S. 235–263. U. a. werden die Bedingungen geschildert, die für einen Umformungsprozeß, mit dem ich hier rechnen muß, vorauszusetzen sind.

der werde ihr viel mehr Freude machen”²⁴. In Spottreden dieser Art mag nun der Ausgangspunkt dafür liegen, sie können aber auch schon Reflexe davon sein, daß “der name des alten Hildebrand volkstümlich mit novel-
len, die die gelungenen listen einer untreuen gattin zum gegenstande haben, mehrfach verknüpft (ist)”²⁵. Es handelt sich dabei vor allem um den Schwank, der in den späteren Auflagen der Grimmschen Märchen unter dem Titel ‘Der alte Hildebrand’ erzählt wird²⁶. In der Anmerkung schreibt W. GRIMM dazu: “Ohne Zweifel hängt aber dieser Schwank mit der Sage von dem *alten Hildebrand* und Frau *Ute* zusammen; er ist der herumgewanderte, heimkehrende, der seine Hausfrau bald treu, bald treulos findet, gerade wie Ulysses nach einigen Sagen auch von der Penelope betrogen wird; vergl. über diese Zusammenstellung das Hildebrandslied S. 77”²⁷.

Nach J. BOLTE ist nun “eine solche parodierende Absicht . . . wenig wahrscheinlich, viel eher dürfen wir annehmen, daß jene niederländische

²⁴ WOLF [Anm. 13], S. 139f. Als Belege werden angeführt ‘Rosengarten D’, 558f., ‘Jüngerer Sigenot’ (hg. von A. C. SHOENER), 127ff.

127, 1 *Do sprach der starke Wolfhart*
‘Vil edliu herzoginne zart
Wie gehebet ir iuch umb ein alten!
Nement einen jungen man,
 5 *Der iuch baz getroesten kan,*
Und lâzent sîn got walten.
Kumt er her wider, daz ist quot:
Sô sülnt irn schön empfâhen.
Edliu herzogin frou Uot,
 10 *Waz mac iu daz vervâhen,*
Daz ein alter bî iu lit?
Nement einen jungen:
Der troestet iuch ze aller zît.’

²⁵ Die Fabeln Gerhards von Minden in mnd. Sprache, hg. von A. LEITZMANN, Halle (Saale) 1898, Anm. z. 97, 44–46, S. 273.

²⁶ Vgl. Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, neu bearbeitet von J. BOLTE und G. POLÍVKA, Leipzig 1915, Nachdruck Hildesheim 1963, Bd. II, Nr. 95, S. 373–380; W. ANDERSON, Der Schwank vom Alten Hildebrand. Eine vergleichende Studie (Acta et commentationes Universitatis Tartuensis 21, 1–23, 1), Dorpat 1931. Daß auch sonst die deutsche Heldensage für erotische Witze herangezogen wurde, zeigt die allerdings nur trümmerhaft erhaltene Novelle, die der Hg. ‘Rache für die Helchesöhne’ genannt hat (H. THOMA, Bruchstücke einer Novellenhandschrift, ZfdA 74 [1937] 73–80, bes. S. 75), “deren ganze Pointe auf einer Anspielung auf die ‘Rabenschlacht’ beruht” (FISCHER [Anm. 12], S. 230). – In diesem Zusammenhang ist noch sehr beachtenswert das moralische “Absinken” von Kriemhilt, wie es vor allem in den ‘Rosengärten’ seinen Ausdruck gefunden hat. Bei Sebastian Brant und Thomas Murner – ‘Narrenschiff’ (hg. von F. ZARNCKE, 44, 12); ‘Die Mühle von Schwindelsheim’ (hg. von G. BEBERMEYER, 71, 1078); ‘Narrenbeschwörung’ (hg. von M. SPANIER, 17, 90) – wird sie sprichwörtlich als Appellativum und “Bild einer sittlich-leichtfertigen, stolzen und weltlich-eitlen Frau” gebraucht, s. J. LEFFTZ, Die volkstümlichen Stilelemente in Murners Satiren (Einzelschriften zur Elsässischen Geistes- und Kulturgeschichte 1), Straßburg 1915, S. 76f.

²⁷ Zitiert nach ANDERSON [Anm. 26], S. 4. Gemeint ist: Die beiden ältesten deutschen Gedichte aus dem achten Jahrhundert, hg. durch die Brüder GRIMM, Cassel 1812. Zur reichen griechischen Überlieferung, daß Penelope nämlich eine *πύρνη* oder *μάχλος* gewesen sei, s. E. WÜST, RE XIX, 1 (1937), Sp. 460–493, bes. 479–481.

Posse im 16. Jahrhundert von deutschen Puppenspielern übernommen und hier mit dem deutschen Namen Hildebrand ausgestattet wurde, der bereits in dem Fehltreum des Schildbürgerbuches: *Ich heiße Meister Hildebrand und lehn mein Spieß wohl an die – Maur einen komischen Klang aufweist*²⁸. Und W. ANDERSON meint, daß die "Hypothese, die ad hoc eine nirgends überlieferte Sage von der Untreue Frau Ute's konstruiert, der Kritik gegenüber nicht standhalten kann"²⁹.

Beide haben aber übersehen, daß die Verbindung von einem betrogenen Ehemann und dem Namen Hildebrand wesentlich früher bezeugt ist, nämlich in einer Fabel des Gerhard von Minden. Dieser verfaßte nach Auskunft des Prologs des 'Magdeburger Aesops' i. J. 1370 sein Fabelbuch³⁰.

In der 97. Fabel wird ein Ehemann beschrieben, der *sin wif . . . sach rowwen an ens andern armen* (v. 2f.). Seine *jammerlike wort* (v. 9) hört die Frau und beredet ihn dann so lange, bis er überzeugt ist, einer optischen Täuschung zum Opfer gefallen zu sein: *bedrogen heft dat sichte mi* (v. 42). Unmittelbar darauf folgt der Schluß:

- 43 *des scherses wart de vrouwe vro.*
se sprak; 'nu vörvat löve jo
 45 *dinen ogen, Hillebrant*³¹,
de di süs sülven hebbet schant.'

²⁸ BOLTE [Anm. 26], S. 377. Vgl. auch L. SCHMIDT, Der Schwank vom Meister Hildebrand im Volksschauspiel und in der bildenden Kunst, in: Die Volkserzählung, Berlin 1963, S. 327–342. Anm. S. 413–416: "Man darf dabei nicht übersehen, daß der berühmte alte Stoff von der Heimkehr des alten Helden Hildebrand an sich schon längst einen leise komischen Zug erhalten hatte" (S. 334).

Noch weiter parodiert Clemens Brentano, 'Das Märchen von dem Dilldapp oder Kinder und Toren haben das Glück bei den Ohren' (Gesammelte Werke, hg. von H. AMELUNG und K. VIETOR, IV, Frankfurt 1923, S. 115) "Junker Herman heiratete Thusnelda, Herr Siegfried Siegelinden und Herr Dietrich die Else, Frau Utta aber den alten Herrn Hildebrand. Der machte ein Hochzeitslied, gar wohlgerimt. Darin hieß es: Ich, Herr Hildebrand Stell den Spieß an die Mauer. Schier hätte er gesagt: 'Wand'". Auch im 'Wachtelmäre' (in: Codex Karlsruhe 408, bearbeitet von URSULA SCHMID [Bibliotheca Germanica 16], Bern/München 1974, v. 209ff., S. 347) wird Hildebrand (zusammen mit Dietrich von Bern) in parodistischer Absicht genannt.

²⁹ ANDERSON [Anm. 26], S. 4. W. GRIMM [Anm. 2] und GILLESPIE [Anm. 7] geben keinen Hinweis auf Gerhard von Minden oder den Schwank.

³⁰ Gerhard von Minden, hg. von W. SEELMANN (Niederdeutsche Denkmäler 2), Bremen 1878, v. 41f. *duzent unde drehundert jar unde seventich*; LEITZMANN [Anm. 25] versucht S. XXXIIIf., indem er einen Schreib- oder Lesefehler unterstellt, auf 1270 zu datieren, weil nur für die Zeit von 1270 ein Dekan Gerhard nachgewiesen werden kann; er ist aber mit dieser Konjektur nicht durchgedrungen, vgl. z. B. L. WOLFF, Verfasserlexikon II, Sp. 23.

³¹ "Hillebrand" ist eine lautgesetzlich richtige dialektische Nebenform von 'Hildebrand', ANDERSON [Anm. 26], S. 191. BOLTE [Anm. 26], S. 377 nimmt an, daß der Name Hildebrand erst in Deutschland dem Ehemann gegeben worden sei; ANDERSON S. 189ff. "möchte im Hinblick auf die sehr archaischen modernen holländischen Varianten eher die Vermutung aufstellen, daß der Name Hildebrand

Die unzweideutige "Moral" der Fabel lautet:

- 47 *Unskemige wiſ mannigen schövet
und als enen narren övet.
darüm en sprak, de niht enloch:*
- 50 *wis was de, den ne wiſ bedroch.*

Ob Gerhard von Minden nun direkt auf das 'Jüngere Hildebrandslied' anspielt, ja geradezu eine Zeile zitiert: *Du wilt mich jungen helden mit gesenden ougen machen blind* (6, 2), wie A. LEITZMANN annimmt³², scheint mir nicht ganz ausgemacht zu sein; es könnte sich auch um eine sprichwörtliche Redeweise handeln³³. Der "komische Klang" des Namens des gehörnten Ehemanns, den ja das Publikum herauszuhören in der Lage sein mußte, ist, ohne daß auf den Waffenmeister Dietrichs von Bern, den "alten Hildebrand", angespielt würde, nicht recht vorzustellen; und auch die Übernahme dieses Namens für die Figur des Ehemanns im Schwank setzt eine ältere und geläufige Vorstellung dieser Art voraus. Auch bei Gerhard von Minden ist eine "parodierende Absicht", mit der die Namensnennung verbunden ist, deutlich; die redensartlich gespeiste Anspielung ist daher in ihrem Gehalt zweifellos älter. Bedenklich mag es erscheinen, sie um rund 150 Jahre früher schon für Wolfram anzusetzen. Ich meine aber, daß die hier behandelten Verse erst dann, wenn wir "eine nirgends überlieferte Sage von der Untreue Frau Ute's" unterstellen³⁴, recht verstanden werden können.

schon in den Niederlanden in unseren Schwank eingedrungen und dann nach Deutschland weitergewandert ist" (S. 191). Unter den Namensvarianten, die ANDERSON S. 190 aufführt, tauchen statt Hildebrand u. a. auch "Alebrand" und "Alebrann" auf. Es scheint ANDERSON entgangen zu sein, daß dies die jüngere Namensform für Hildebrands Sohn ist, wie er Marner XV, 270 (nur als Variante der Kolmarer Liederhs., ungenau daher HARMS [Anm. 8], S. 104 Anm. 23, vgl. ROSENFELD [Anm. 10], S. 63 Anm. 18) und im 'Jüngeren Hildebrandslied' (hg. von E. STEINMEYER, in: MSD ³II), 4, 2 und 17, 2 belegt ist. Auch schon im Lied selbst werden die Namen von Vater und Sohn durcheinandergebracht, wie die Lesarten z. St. des nnd. Druckes q *Hillebrandt* und die der Drucke l und n *der junge Hildebrandt* zeigen. Diese Namensverwechslung in der Schwanküberlieferung gibt m. E. einen Hinweis, daß die Schwankfigur nicht so ohne weiteres von dem Sagenhelden zu trennen ist.

³² LEITZMANN [Anm. 25], S. 273, einer Anregung V. MICHELS' folgend.

³³ S. noch v. 28 der Fabel *mit senden ougen bistu blind*. Vgl. z. B. 'Iwein' (hg. von L. WOLFF), v. 1277 *wir sin mit gesehenden ougen blind* und HENRICIS Anm. z. St.; I. V. ZINGERLE, Die deutschen Sprichwörter des Mittelalters, Wien 1864, S. 20f. oder die bei W. GRIMM [Anm. 2], S. 712 aus einer Predigt von 1523 ausgehobene Stelle: *darumb solt jr altzeit mit dem wort gottes gespeiset werden, vnd so oft ir darein glaubet mit dem hertzen, esset ir blut vnd fleisch Christi. das können vnsere alte hillebrent nicht in jre blinde kopffe bringen.*

³⁴ Auch einige der Sagen, auf die der Marner in den beiden Sprüchen XV, 14 und 16 anspielt, sind z. T. jünger oder mhd. gar nicht überliefert; s. STRAUCH [Anm. 10], S. 34ff.

Ohne die von W. GRIMM angeführte Parallele überanstrengen zu wollen, sei doch darauf hingewiesen, daß der immer wieder als Exempel der Gattentreue angeführten Penelope (s. WÜST [Anm. 27], Sp. 483f.) außerhalb der "hohen Dichtung", bei-

Statt des vom Hörer und Leser erwarteten Exempels ehelicher, in 32jährigem Warten ausharrender Treue bringt Wolfram entsprechend der oben geschilderten Art der "zweistufigen Scherze" eines, das das genaue Gegenteil besagt: Terramer wartet ebenso treulich auf seine blutübergossenen Truppen wie – die buhlerische Ehefrau Ute auf ihren abwesenden Ehemann Hildebrand.

So gedeutet würde die Anspielung sich einerseits glatt in die Reihe der übrigen Vergleiche mit Figuren der zeitgenössischen Literatur und auch in die Reihe der namentlichen Anspielungen auf die zeitgenössischen Dichter einfügen und nicht mehr wie bisher aus dem Rahmen fallen. Andererseits hätte Wolfram sein Publikum einmal mehr genasführt, wie er es oft und gerne, und gerade an besonders wichtigen, ergreifenden und zu Herzen gehenden Punkten der Handlung tut³⁵. Das Changieren vom Ernstern und Leidvollen ins Komische, ja Burleske oder Satirische³⁶ ist ein Teil von Wolframs *krumben tiusch* (Wh. 237, 11), dessen *bickelworte*

nahe "subliterarisch", Liebschaften aller Art und zahlreiche außereheliche Söhne angehängt werden. Das Beispiel ehelicher Treue wird zum Exempel einer Buhlerin; hätte eine solche Umkehrung (oder Parodie) keine Resonanz gefunden, wäre dies wohl nicht so oft wiederholt worden. Vergleichen kann man in diesem Zusammenhang auch noch andere, im Laufe der Zeit literarisch abgesunkene Figuren, so das Muster menschlicher Weisheit, Aristoteles, der im Mittelalter dem Volke als Minnetor und -sklave weitaus bekannter war (s. z. B. W. STAMMLER, *Der Philosoph als Liebhaber*, in: Wort und Bild. Studien zu den Wechselbeziehungen zwischen Schrifttum und Bildkunst im Mittelalter, Berlin 1962, S. 9–44) oder auf den gestrengen Truchseß und "Zuchtmeister" Keie, der anfangs als Zauberer und Richter, am Ende nur noch als Hofnarr fungiert (s. J. HAUPT, *Der Truchseß Keie im Artusroman. Untersuchungen zur Gesellschaftsstruktur im höfischen Roman* [Phil. Stud. u. Quellen 57], Berlin 1971, bes. S. 104ff.). Angefügt sei noch, daß auch das Verhältnis von Maria Virgo zur Trinität in die Sphäre erotischer Niederungen verlegt worden ist. Bei mhd. Spruchdichtern noch als koketter Scherz: vgl. u. a. Frauenlob, *Marienleich* 12, 37f., Friedrich von Sonnenburg (hg. von O. ZINGERLE), I, 2, die Anm. z. St. und S. 18; G. ROETHE, *Die Gedichte Reinmars von Zweter*, Leipzig 1887, Nachdruck Amsterdam 1967, S. 237f.; T. BRANDIS, *Der Harder. Texte und Studien I* (QuF 13 [137]), Berlin 1964, S. 187f. Später dann als blasphemische Satire mit erheblichen Folgen für ihre Verfasser, s. z. B. E. D. PARNY, 'La guerre des dieux anciens et modernes' (1799), der dadurch u. a. die Gunst Napoleons verlor, oder A. PUSCHKIN, der das Gedicht 1821 nachdichtete ('Gabrieliade', übersetzt von A. PLANTENER, Berlin/Weimar 1974) und wegen seiner erotischen Dichtungen, darunter auch dieser, verbannt worden ist.

³⁵ HARMS [Anm. 8], S. 104 Anm. 23 meint allerdings: "Eine Anspielung auf eine der untragischen Formen des Hildebrandstoffes wäre hier im 'Willehalm' – auch wenn man sie nicht als Vorausdeutung auf die Begegnung von Vater und Sohn deuten wollte – dem Ernst der Situation unangemessen".

³⁶ Siehe dazu besonders M. WEHLLI, *Wolframs Humor*, in: *Wolfram von Eschenbach*, hg. von H. RUPP (WdF 57), Darmstadt 1966, S. 101–124. Als neuestes: F. P. KNAPP, *Erhabenheit und Humor im epischen Vergleich der Antike und des Hochmittelalters*, in: *Fs. Blanca Horacek* (Philologica Germanica 1), Wien 1974, S. 162–188, bes. S. 183ff.

und *höchsprünge uf der wortheide*³⁷ oft nur noch mit großem philologischen Aufwand, manchmal aber auch gar nicht mehr nachvollziehbar und zu "toten" Witzen geworden sind.

Anschrift des Verfassers: Dr. Christoph Gerhardt
55 Trier, Thebäerstr. 25

³⁷ Gottfrieds 'Tristan' (hg. von K. MAROLD/W. SCHRÖDER), v. 4637ff. GERHILD GEIL, Gottfried von Straßburg und Wolfram von Eschenbach als literarische Antipoden. Zur Genese eines literaturgeschichtlichen Topos, Köln/Wien 1973, versucht, "die Auffassung von der 'Dichterfehde' zwischen Gottfried und Wolfram als einen literaturgeschichtlichen Topos zu erweisen" (S. 160). Vorausgesetzt, daß Gottfried einen deutschsprachigen Dichter gemeint hat: wer war um die Zeit kurz nach 1200 so bekannt, daß das Publikum, das ja wohl auch außerhalb des Elsaß zu denken ist, die Attacke auf den Ungenannten überhaupt verstehen konnte, wenn sie nicht auf Wolfram bezogen werden sollte? Es sei denn, Gottfried hätte ganz bewußt irreführen wollen. Der von G. GEIL forsch aus dem Ärmel gezogene unbekannte Straßburger Geistliche niederen Standes (S. 87), "den er nicht benennen konnte, da er ebenfalls in Straßburg lebte und arbeitete" (S. 88), scheint mir nicht der Weisheit letzter Schluß zu sein. Rudolf von Ems hat jedenfalls nur eine Generation später in seinen beiden Literaturexkursen unter dem Ungenannten ganz offensichtlich Wolfram verstanden. Auch RENATE HAUSNER, *bickelworte* (zu Gottfrieds 'Tristan' v. 4641), Euph. 68 (1974) 219f. unterstützt mit ihrem neuen Deutungsversuch den alten "Topos".

ZUR NEUEN AUSGABE UND ZU NEUEN HANDSCHRIFTEN DER 'KINDHEIT JESU' KONRADS VON FUSSESBRUNNEN

VON KURT GÄRTNER

In memoriam Ludwig Wolff † 30. 6. 1975

Eine der interessantesten religiösen Dichtungen der höfischen Zeit, die 'Kindheit Jesu' (= KJ) Konrads von Fussesbrunnen, ist durch die neue Ausgabe von HANS FROMM und KLAUS GRUBMÜLLER¹ wieder allgemein zugänglich geworden. Man weiß den Herausgebern Dank, daß sie nicht eine veraltete Ausgabe wiederabgedruckt, sondern eine neue Edition gewagt haben. Ein ursprünglich für die DFG-Reihe 'Deutsche Neudrucke' vorgesehener Abdruck der Ausgabe von K. KOCHENDÖRFFER (1881) wäre nur ein Rückschritt gewesen; denn inzwischen hat sich nicht nur, vor allem

¹ Konrad von Fussesbrunnen. Die Kindheit Jesu. Kritische Ausgabe von HANS FROMM und KLAUS GRUBMÜLLER. Berlin/New York 1973, Walter de Gruyter. 181 S.